Bericht der Gruppe I : auf dem Wege zu einer gemeinsamen Darstellung der Kirchengeschichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **38 (1982)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-878443

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

II
Bericht der Gruppe I

Auf dem Wege zu einer gemeinsamen Darstellung der Kirchengeschichte

1. Die Gruppe war sich darüber einig, dass es gewisser *Voraussetzungen* bedarf, um die Geschichte der Kirche gemeinsam darzustellen. Es wurden in diesem Zusammenhang genannt:

- die möglichst umfassende Kenntnis der anderen Kirchen;
- der Respekt vor den anderen Traditionen; das bedeutet insbesondere die Anerkennung der Selbstinterpretation der Partner sowie ihrer Sicht unserer Kirche als unentbehrliches Element unserer Sicht ihrer Kirche. Der Respekt vor anderen Kirchen macht es unmöglich, ihren auf paternalistische oder besserwisserische Weise zu begegnen. Ökumenische Geschichtsschreibung setzt den Geist der Brüderlichkeit voraus. Jeder Teil der Kirche muss in seiner Eigenart ernstgenommen werden;
- die Solidarität mit anderen Traditionen; das bedeutet, dass wir nicht das Licht der eigenen Tradition gegen den Schatten der anderen stellen, sondern Licht *und* Schatten der Vergangenheit als gemeinsames Erbe betrachten;
- die Bereitschaft zu gemeinsamer Forschung. Gemeinsamkeit bedeutet nicht nur, individuelle Beiträge in Sammelbänden aneinanderzureihen. Die Darstellung in ökumenischer Perspektive kommt erst dadurch zustande, dass die Gesichtspunkte verschiedener Historiker zu einem Ganzen werden. Jede Kirche, die eigene wie alle anderen, partizipiert an der universalen Kirche. Einzig durch die Bereitschaft zum Teamwork kann das Übergreifende sichtbar werden.

2. Diese Qualitäten allein reichen aber nicht aus, um zu einer gemeinsamen Darstellung vorzustossen. Es bedarf vielmehr des gemeinsamen Rahmens bzw. der Verständigung über die *Kriterien,* aufgrund deren die Darstellung erfolgt. Die Schwierigkeiten, die dieser Verständigung im Wege stehen, sind offensichtlich. Einige Beispiele mögen dies illustrieren:

- Mehrere Teilnehmer, vor allem Historiker aus Asien und Afrika, betonten, dass es in erster Linie darauf ankomme, zu erkennen, wie die Gegenwart des Reiches Gottes in der Geschichte eines *Volkes* am

Werke sei. Die Darstellung dürfe nicht die Geschichte der Institutionen nachzeichnen, sondern das Erleben des Volkes wiedergeben.

- Andere, am stärksten Historiker aus Lateinamerika, gaben ihrer Überzeugung Ausdruck, dass das Engagement Jesu für die *Armen* das Kriterium der Darstellung zu sein habe. Sie wiesen z. B. auf einen Text wie Mt 25 hin, in dem Christus, der als Weltenrichter erscheint, im geringsten Bruder gegenwärtig war. Der Kampf um die Gerechtigkeit für die Benachteiligten und Unterdrückten steht im Zentrum des Auftrags heute. Er muss auch in der Darstellung der Geschichte im Zentrum stehen. Ein Teilnehmer wies darauf hin, dass für die Geschichte der Kirche in Lateinamerika die Berufung des Bartolomé de las Casas zum Kampf für die Indios (er wurde durch die Lektüre von Sir 34,24f. erschüttert) nicht weniger bedeutungsvoll sei als die Erfahrung Luthers für die evangelisch-lutherische Kirche.
- Die Erfahrung der Kirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika wirft die Frage nach der Bedeutung der konfessionellen Trennungen auf. Die Solidarität im Kampf um eine *neue Identität* – sei es in der Auseinandersetzung mit einer bestimmten Kultur oder im Kampf für gesellschaftliche Gerechtigkeit – schafft neue Einheit und zugleich neue Trennungslinien. Welche Bedeutung kommt dieser neuen Identität für die Darstellung der Geschichte zu? Welche Bedeutung haben die alten Trennungslinien im Lichte der neuen Erfahrung noch?
- Umgekehrt kann aber für die abendländischen Kirchen gerade die Aufnahme ihrer Traditionen durch die jüngeren Kirchen zu einer Art *Test* werden. Denn dieser Prozess lässt sichtbar werden, was sie aus ihrem Erbe weitergegeben haben, wie sie es bezeugt haben und wie es aufgenommen (oder nicht aufgenommen) bzw. umgewandelt worden ist. Sie können sich in den jüngeren Kirchen wie in einem Spiegel wiedererkennen und auf Aspekte, z. B. ihre eigene kulturelle oder ökonomisch-soziale Gebundenheit, aufmerksam werden, deren sie sich ohne dieses Gegenüber nicht im selben Masse bewusst werden könnten. Die gemeinsame Auseinandersetzung mit den konfessionellen Traditionen kann zu neuen Kriterien der Darstellung führen.

Diese wenigen Hinweise zeigen bereits zur Genüge, wie weit wir heute noch von einer gemeinsamen Kriteriologie entfernt sind. Inten-

sive weitere Arbeit ist erforderlich, um dahin zu gelangen. Ja, die Frage stellt sich, ob das Ziel sich überhaupt erreichen lässt. Wird durch einen einheitlichen Rahmen die Darstellung nicht zwangsläufig abstrakt und farblos werden? Wird die Geschichte unter dem Gesichtspunkt einer bestimmten Situation nicht immer auf besondere Weise dargestellt werden müssen? Müssen die Brennpunkte und Zielsetzungen nicht unterschiedlich bleiben? Da die Kirchen nicht nur geographisch an verschiedenen Orten, sondern in gewissem Sinne auch in verschiedenen Zeiten leben, ist die Folgerung fast unausweichlich, dass die Fragestellungen, die der Darstellung zugrundeliegen, nicht dieselben sein können. Umgekehrt gilt aber, dass die Geschichte aller Kirchen interdependent ist und von daher eine umfassende Darstellung möglich sein müsste. Die Aufgabe besteht darum wohl in erster Linie in der *Verständigung* über die Kriterien, die angewandt werden. Auch wenn kein einheitlicher Rahmen gefunden werden kann oder soll, müssen doch die benützten Kriterien kommunikabel bleiben.

3. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Frage geschenkt, welche Bedeutung der *Sicht «von aussen»* zukomme. Die Geschichte der Kirche wird ja nicht nur von Christen dargestellt, auch Nicht-Christen machen die Kirche zum Gegenstand der Betrachtung und Interpretation. Die Auseinandersetzung mit solchen Darstellungen kann für den christlichen Historiker zum zentralen Interesse seiner eigenen Darstellung werden. Er mag in dieser Auseinandersetzung neue Dimensionen und Horizonte der Geschichte entdecken. Verschiedene Beispiele für solche Darstellungen von aussen wurden gegeben:

- Chinesische Christen sehen sich durch jüngst erschienene Darstellungen der Kirchengeschichte durch marxistische chinesische Historiker herausgefordert.
- Eine Verschiebung in der Darstellung der Kirchengeschichte auf marxistischer Seite scheint sich in der DDR abzuzeichnen. Die Religionstheorie scheint sich so weiterzuentwickeln, dass Religion als eigenständiges Element in der Anthropologie anerkannt wird und die frühere Überbautheorie ein Stück weit zurücktritt.
- Zahlreiche afrikanische und asiatische Kirchen sehen sich mit der islamischen Sicht von aussen konfrontiert.

Die Sicht von aussen wird allerdings nicht in allen Fällen als feindlich verstanden. Marxistische Gesellschafskritik oder mindestens Erkenntnisse aus ihrem Umkreis werden heute in zahlreichen Ländern der Dritten Welt, vor allem in Lateinamerika, in das kirchliche Selbst-

verständnis und vor allem in die kritische Betrachung der vergangenen Geschichte integriert.

4. Mehrfach wurde in der Gruppe die Meinung zum Ausdruck gebracht, dass die Geschichte der Alten Kirche besondere Beachtung verdiene. Alle Kirchen messen den ersten Jahrhunderten eine gewisse Bedeutsamkeit, wenn nicht sogar eine bestimmte Autorität zu. Die gemeinsame Betrachtung jener Epoche kann darum zu gemeinsamen Perspektiven führen. Jene Zeit kann zwar nur bedingt als die Zeit der ungeteilten Christenheit bezeichnet werden. Es gab auch damals Trennungen und Auseinandersetzungen. Das Ganze der Kirche stand aber noch deutlicher vor Augen. Die Spaltungen, die Konfessionen und Kirchen heute voneinander trennen, waren noch nicht eingetreten.

Die jüngeren Kirchen haben besonderen Anlass, sich mit dieser ältesten Zeit zu befassen. Sie werden in der Auseinandersetzung mit dieser Epoche auf Horizonte stossen, die ihnen durch die eigene konfessionelle Tradition nicht vermittelt werden. Um ein Beispiel zu nennen: viele der jüngeren Kirchen sind Minderheitskirchen. Die Situation der Alten Kirche als Minderheitskirche, die sich allmählich zur Mehrheitskirche weiterentwickelt, steht ihnen darum in vieler Beziehung näher als die Situation der Kirchen, die ihnen den christlichen Glauben vermittelt haben.

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Alten Kirche vermag vor allem einen wichtigen Beitrag zur Klärung der Identität der jüngeren Kirchen zu leisten. Ähnlich wie die Alte Kirche stehen sie vor der Frage, wie die Vergangenheit ihres Volkes einzuschätzen sei. Ihre Geschichte fängt in gewissem Sinne mit der Schöpfung, nicht mit der Ankunft des ersten Missionars an. Der Rückgriff auf die ersten Zeiten wird sich ihnen als weiterführend erweisen. Er bedeutet nicht Feindschaft oder Konfrontation mit der eigenen konfessionellen Tradition, kann aber aus der Verengung der eigenen konfessionellen Tradition hinausführen und den Grund für eine neu zu realisierende Einheit unter allen Kirchen legen.

5. Ein besonderes Problem stellt die Periodisierung der Kirchengeschichte dar. Mit der Art und Weise, wie die Kirchengeschichte in Perioden aufgeteilt wird, fällt eine wichtige Vorentscheidung. Überlieferte Periodisierungen dürfen darum nicht unbesehen übernommen werden. Es gilt vielmehr, sie auf ihre Voraussetzungen hin zu prüfen. Es kann insbesondere sein, dass sich dem Historiker in Lateinamerika, Asien oder Afrika andere Periodisierungen aufdrängen als diejenigen,

die in Europa entwickelt worden sind. In der Periodisierung spiegelt sich in gewissem Sinne die Frage nach den Kriterien der Kirchengeschichte.

III
Bericht der Gruppe II

Das Konzil von Basel

Die Gruppe suchte Klarheit darüber zu gewinnen, welche Aktualität ein Ereignis wie das Konzil von Basel für die ökumenische Bewegung heute habe. Wie hat der Historiker, der die Geschichte der Kirche im Horizont der Einheit und des gemeinsamen Zeugnisses heute darstellen will, jenes Ereignis zu interpretieren? Das Konzil hat vielfältige Interpretationen gefunden. Je nach konfessioneller Tradition sind andere Aspekte hervorgehoben worden. Historiker der Dritten Welt äussern Zweifel, inwieweit dieses Ereignis heute überhaupt noch relevant sei. Die Gruppe ist bei ihren Überlegungen zu folgenden Schlüssen gekommen:

1. Das Jubiläum der Eröffnung des Konzils von Basel mag als Anlass dienen, uns neu auf die Bedeutung der Konzilien in der Geschichte der Kirche zu besinnen. Konzile haben sich im Laufe der Geschichte immer wieder als Instrument erwiesen, durch das die Kirche die Einheit im Glauben zu stärken und das Leben der Kirche durch verbindliche Reformen zu erneuern und vertiefen suchte.

2. Das Konzil von Basel ist insofern bemerkenswert, als es sich der Aufgabe verschrieb, die Einheit unter allen Kirchen jener Zeit wiederherzustellen. Diese Absicht bleibt bedeutsam, auch wenn der Konflikt, der zwischen Konzil und Papst innerhalb der lateinischen Kirche ausbrach, die Bemühungen um die Vereinigung der westlichen und östlichen Kirche von Anfang an lähmte.

3. Die Erfahrung des Konzils von Basel zeigt, wie wichtig die Frage der Repräsentation für die ökumenische Bewegung ist. Es muss Klarheit darüber gewonnen werden, auf welche Weise alle Kirchen auf einem Konzil angemessen vertreten sein können. Die weitere Entwicklung des Konzils zeigt andererseits, wie wenig das Modell moderner repräsentativer Regierungsformen auf konziliare Prozesse angewendet werden kann; insbesondere wenn eine Minderheit die Entscheide der